

A b s c h r i f t .

Wien, den 26. Okt. 1930.

Hochverehrter Herr Präsident !

Am 13. Oktober ist das Schreiben des Auswärtigen Amtes in meine Hände gelangt, in dem mir für den Posten eines Ersten Direktors der Römisch-Germanischen Kommission der Höchstgehalt und eine reichliche Übersiedlungsgebühr zugesagt worden ist. Bei der gegenwärtigen Finanzlage in Deutschland und Oesterreich weiss ich es gar wohl zu schätzen, wie schwierig es für Sie und Geheimrat Terdenge gewesen sein mag, so munifizente Bedingungen durchzusetzen. Sie haben wirklich alles getan, um die Stellung auch nach aussen hin zu einer beehrenswerten zu machen. Nach Ansehen und Arbeitsbereich war sie seit je die oberste, welche ein Mann etwa meiner Ausbildung erreichen konnte. Ferner denke ich immer wieder an die herzliche Aufnahme, die mir durch Sie in Berlin zuteil geworden ist und die mir Ihre Bereitwilligkeit, mich zum Mitarbeiter zu gewinnen, lebhaftest zum Ausdruck gebracht hat.

Wenn ich trotz all dieser Vorteile und trotz der in der Berufung enthaltenen hohen Anerkennung mich schließlich dahin entschieden habe, in Wien zu verbleiben, so bitte ich Sie mich vor allem nicht für undankbar zu halten. Dann mögen Sie versichert sein, dass dieser Entschluß mir hart geworden und erst nach langem Ringen zustande gekommen ist. Im Sommer, vom Grabungsplatze weg, wäre es mir vielleicht möglich gewesen, Oesterreich und die Arbeiten auf dem Balkan zu verlassen, aber vom Wiener Seminare aus bringe ich, seit die Jugend sich wieder zusammenfindet und der Semesterbetrieb einsetzt, den Abschied nicht zustande. Denn ich glaube so mein Bestes zu leisten, wenn ich durch Arbeit im Hörsaal und im Gelände junge Kräfte heranbilde, die nutzbringend sich im weiten Gebiete der Altertumskunde betätigen können.

Das Bedürfnis Lehrer zu bleiben ist der einzige Grund, warum ich meinen jetzigen Posten nicht verlasse; weder die größere Freiheit, die ich an der Universität habe, noch das höhere Einkommen, das mir Frankfurt bietet, haben mich bei meinem Entschlusse beeinflusst.

Wenn ich am Ende eine Bitte aussprechen darf, so ist es die: es möge die gute Arbeitsgemeinschaft mit Ihrem Institute, die sich seit drei Jahren bewährt hat, nicht leiden. Meinerseits wird alles geschehen, damit sie aufrecht bleibt.

Mit vielen Empfehlungen bin ich

Ihr stets dankbarer

gez. Rudolf E g g e r